

„Wie?“ fragte Echtermeier, „so sollte ich mich von Weib und Kindern trennen müssen? Die Kinder nicht einmal bei der Mutter lassen?!“

„Wie ich Euch vorgeschlagen habe,“ antwortete Andreas, „lauft Ihr am wenigsten Gefahr, entdedt und erwischt zu werden. Wollt Ihr, daß man die Mutter mit ihren Kindern zugleich als Geiseln ergreife und Euch dadurch zur Rückkehr in des Feindes Gewalt zwingt? Beharrt Ihr darauf, mit den Euren vereint zu bleiben, so stehe ich nicht für ein glückliches Gelingen Eurer Flucht. Besprecht Euch mit Eurer Frau und laßt mich bald Euren Entschluß vernehmen.“

Nicht lange währte es, so verstummten die Freudenklänge in Echtermeiers Hause. Das glänzende Licht erlosch, und ein eiliges Umherlaufen begann in den Räumen, welche kurz vorher von fröhlichen Gästen erfüllt gewesen waren. Gegen die Mitternachtsstunde knarrte die Haustür, und heraus in die dunkle Nacht traten drei große und drei kleine Gestalten, welche insgesamt mit schweren Bündeln beladen waren. Sie waren Andreas Holm, Herr Echtermeier, seine Frau und seine drei Kinder: zwei Mädchen und ein Knabe. Vor dem Hause blieben sie stehen, wandten ihr Antlitz um und warfen unter schmerzlichen Gefühlen der geliebten Heimat den letzten Abschiedsblid zu. Seufzend schritten sie dann dem Hafen zu. Hier angelangt, begann Andreas zu rufen: „Hihoi! ho ho!“

Darauf regte sich's unter der Menge der kleineren Boote, und eins von ihnen nahte dem Ufer.

Holm und die Familie Echtermeier stiegen ein, und jener gebot, indem er sich der Ruder bemächtigte, seinem Schiffsgefährten, auf das linke Elbufer loszusteuern.

„Es ist meines Bruders Hilbert Sohn,“ erklärte Andreas seinen Schülzlingen, „und ein ehrlicher Bursche. Er will Schiffer werden wie ich, und darum habe ich ihn zu mir genommen. Er ist's auch, der die Kinderchen zu meinem Bruder geleiten soll. Mein Thomas ist gescheiter, als er aussieht, und wird seine Sache richtig ausführen.“